

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der 175. Fußwallfahrt
von Ahlen nach Telgte
am Sonntag, dem 11. September 2022**

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

ganz herzlich danke ich Ihnen für die Einladung zu dieser besonderen Jubiläumswallfahrt. Ich danke Ihnen, dass Sie in Treue diese lange Tradition, die vor 175 Jahren begonnen hat, bis in unsere Zeit fortsetzen mit viel Engagement, mit viel Einsatz und mit Herzblut.

Danken will ich Ihnen, Frau Zibulski, für die Einladung zu dieser besonderen Wallfahrt und Ihnen, Herr Aperdanner, die Sie nach vielen Jahren in der Wallfahrtsleitung dieses Amt nun abgeben und nachher von Pfarrer Dr. Kaulig und Frau Zibulski in besonderer Weise noch einmal gewürdigt werden.

Wie oft habe ich schon von Ihrer Ahlener Fußwallfahrt gehört. Wie oft habe ich gehört, wie sehr Sie das Herz bewegt, wenn Sie hier einziehen und dieses besondere Lied, das ich bisher nicht kannte, von den Schäflein, die hier angekommen sind, singen. Der Text mag vielleicht manchem sehr rational denkenden Menschen etwas fremd vorkommen, aber Ihr Herz ist bewegt.

Ich möchte Ihnen in dieser Stunde - ich hoffe, in gebotener Kürze - drei Worte mitgeben: Gemeinschaft – Schwachheit – Himmel und Erde berühren.

Ich habe mich in der Vorbereitung und im Zugehen auf die Begegnung heute Nachmittag mit Ihnen gefragt: Was ist es wohl, das Sie zusammenführt? Was ist es wohl, dass Sie die Strapazen durchstehen lässt? Was ist es wohl, dass Sie bei diesem Lied in besonderer Weise im Herzen berührt sind? Was ist es wohl, dass Sie – wie mir eben jemand, als ich ihn darauf hinwies, das sei doch wohl strapaziös gewesen – trotzdem schlicht und einfach sagen: Nicht daran denken, weitergehen!

Ich vermute nicht zu Unrecht, dass das, was Sie zusammenführt und zusammenhält, selbst wenn sie vielleicht gar nicht das Jahr hindurch so viel Kontakt mit Kirche und Glaube pflegen, die Erfahrung einer besonderen Gemeinschaft ist. Das gehört für Sie dazu. Das überwindet auch Grenzen innerhalb der Pfarreien in der Stadt Ahlen, Grenzen, die vielleicht früher gezogen wurden, das bringt Sie zusammen: Gemeinschaft, bei der jede und jeder Einzelne sich aufgehoben weiß, zu Hause fühlt, auch innerlich verbunden ist, weil jede und jeder ihr und sein Päckchen zu tragen hat.

Wie sehr brauchen wir in unserer Gesellschaft diese Erfahrung von Gemeinschaft?! Das lässt mich eine Bitte aussprechen im Blick auf das, was uns in den kommenden Monaten möglicherweise oder tatsächlich erwarten wird, nämlich die Bitte: Dass bei all den Schwierigkeiten, die im Blick auf Energie zum Beispiel oder wachsende Inflation auf uns

zukommen, zusammenhalten, Solidarität pflegen, und uns fähig machen, solchen Geistern entgegentreten, die diese Situation für ihre politischen Absichten ausnutzen und ein Gegeneinander fördern, statt ein Miteinander zu pflegen.

Ich denke, dass wir das in besonderer Weise notwendig haben, und bei allem Elend, das in der Ukraine herrscht, daran denken: Diese Menschen gehören zu uns, und um ihretwillen legen wir uns selbst Einschränkungen auf. Wir wünschen uns von Herzen, und tragen das auch der Gottesmutter vor, dass bald diesem schändlichen Treiben ein Ende gesetzt wird, und dass Politiker, die völlig uneinsichtig sind oder sogar Patriarchen, doch einmal zu einer inneren Umkehr finden. Gemeinschaft und Solidarität, das ist nicht nur etwas für eine solche Pilgergruppe, sondern das ist wesentlich für unsere Gesellschaft, und von wem könnte das besser ausgehen und mitgetragen und gestaltet werden als von uns Christinnen und Christen!

Das zweite Stichwort, liebe Schwestern und Brüder, schließt unmittelbar an dieses Wort von der Schwachheit an, das wir eben im Bild von den Strapazen gehört haben. Jeder von Ihnen spürt: Auch die anderen haben etwas zu tragen. Sie nehmen etwas mit nach Telgte, was Sie schmerzt, was Ihnen Leid macht, was Sie bedrückt, vielleicht Ihnen den Alltag sehr verdunkelt, da Sie nicht wissen können: Wie geht es weiter mit der Krankheit oder mit schwierigen sozialen Situationen? In einer solchen Gemeinschaft und auf einer solchen Pilgerfahrt, an einem solchen Ort wie Telgte, dürfen wir uns erlauben, schwach zu sein, Schwächen zu zeigen und von dem zu sprechen, das wir vielleicht sonst verstecken ~~würden.würden~~.

Wir leben in einer Atmosphäre, die geprägt ist von dem Stichwort. „Wir kriegen es hin!“ Zugleich aber müssen wir die Erfahrung machen: ~~—~~ „Wir kriegen es nicht hin. Bei allen technischen Errungenschaften, die es uns ermöglichen, just in diesem Augenblick mit unserem Handy bis nach Australien telefonieren zu können, in dieser Atmosphäre, die uns ermöglicht, digital, global vernetzt zu sein - vieles kriegen wir nicht hin! Es ist nicht möglich, nach fast sieben Monaten Krieg, Frieden zu schaffen. Es ist nicht möglich, dass wir uns so einschränken, um das Klima zu verändern, und es ist nicht möglich, dass bei allem medizinischen Fortschritt immer Menschen noch leiden müssen und es neue Varianten aller möglichen Krankheiten oder auch Viren gibt. Sich einzugestehen, dass wir schwach sind, fällt schwer.

Gerade junge Menschen machen die Erfahrung: Ich muss etwas leisten, um etwas zu sein.

Ich habe in dieser Woche eine erschreckende Begegnung gehabt. In einem Jugendprojekt, das ich seit einigen Jahren im Bistum gestalte, habe ich mit den Verantwortlichen geschaut, wie es weitergehen kann. Dabei haben sie mir eine Umfrage unter Jugendlichen vorgestellt mit vielen Stichpunkten: Was bringt dir Glück? Was ärgert dich? Wovor hast du Angst? Was könntest du dir für die Zukunft vorstellen? ~~—Da~~ musste ich auf einem ~~einzigem~~ Zettel beim Stichwort: Was macht dir Angst?, lesen: Eltern. Ich habe zurückgefragt. Die mir das vorstellten, waren Eltern. Sie bestätigen: Ja, es gibt viele Jugendliche, die haben Angst vor ihren Eltern im Blick auf ihre Schulnoten. Wenn sie nicht das bringen, was die Eltern erwarten, dann haben sie große Angst. Das schafft in diesen jungen Menschen ein Lebensgefühl: Ich bin nur etwas, wenn ich eine bestimmte Leistung vollbringe. Ich sage heute: Das stimmt nicht! Du darfst auch schwach sein. Du bist mehr als deine Schwachheit. Du bist mehr als das, was du von deiner Leistung her erbringst.

Und bei einer solchen Wallfahrt hierher dürfen wir uns gegenseitig zugestehen: Wir kriegen nicht alles hin. Wir dürfen schwach sein, und wir können diese Schwachheit auch im Gebet zum Ausdruck bringen. Wir dürfen auch fromm sein, ohne dass man das bei jedem Einkauf im Aldi oder auf der Straße unbedingt sehen muss.

Liebe Schwestern und Brüder, und da berühren sich Himmel und Erde. Denn was ist irdischer als unsere Not, unsere Gebrechlichkeit, unsere Schwachheit, unser Versagen, unser Nicht-Können? Wir kommen hier nach Telgte zu einer verwundeten Frau. Heute Morgen habe ich den Altar in der Lamberti-Kirche in Coesfeld konsekriert. Das Zentrum dieser Kirche ist eigentlich ein großes Stapelkreuz und in dessen Mitte eine klaffende Wunde. Als ich vor diesem Kreuz stand und an die Begegnung mit Ihnen dachte, habe ich mich spontan gefragt: Es ist doch merkwürdig, dass zentrale Aussagen unseres Glaubens mit Wunden verbunden werden, mit Schmerzen. Aber ist es nicht auch gut, dass das nicht ausgespart ist aus unserem Glaubensleben, aus unserem Gebetsleben, zu einer schmerzhaften Frau zu kommen? Da wissen wir uns doch aufgehoben, zu jemandem zu kommen, der eine offene Wunde hat. Und in dieser Wunde berühren sich Himmel und Erde.

Das Kreuz in der Mitte ist nicht nur die Verbindung von Himmel und Erde, es ist das Pluszeichen unseres Glaubens, das markante Zeichen: n-mMit all dem Irdischen, einschließlich blutenden Wunden, einschließlich Kreuz und Tod, einschließlich Grab, bist du aufgehoben; da kommt der Himmel auch noch hin. Das gibt uns doch Trost, das kann Gemeinschaft stärken, das lässt uns in einer inneren Gelassenheit auch schwach sein.

Ich wünsche Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie an dem Ort, wo Sie stehen, wie eben bei der Geschichte von den beiden Mönchen, die Erfahrung machen: Da berühren sich Himmel und Erde, weil ich in der Lage bin, da meine Frau und meinen Mann zu stehen, und zugleich das in Verbindung zu bringen mit jemandem, der weiß - als Gott -, was Schmerzen sind. Das in Verbindung zu bringen mit einer Mutter, die ihr Kind nicht nur als Säugling auf den Schultern und Armen trägt, sondern auch als Toten, in dem Schoß, aus dem Er hervorgegangen ist.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie nach Hause zurückkehren und für diesen Tag sagen dürfen: Ich habe Himmel und Erde berührt. Und ich wünsche den Ahnenern, dass Sie noch weitere 175 Mal nach Telgte kommen. Ich muss Ihnen allerdings sagen: Ich werde dann nicht bei der Jubiläumswallfahrt dabei sein können.

Amen.